

Mundus figura rotunda

Anna-Dorothee v. den Brincken

Die Universalkartographie der romanischen Epoche ordnet sich in ihrem äußeren Erscheinungsbild durchaus dem Gestaltungsideal ihrer Periode ein. Die Jenseitsbezogenheit der Zeit läßt die theologischen Vorgaben des Weltbildes derart dominieren, daß Betrachtern im Regelfalle stilisierte Schema-Karten genügen; dabei entbehren diese keineswegs einer gewissen Monumentalität. Selbst kleine Zeichnungen weisen zumeist eine klar gegliederte Fläche auf, und unter den Formen überwiegen auch auf Karten Rundung und Bogen.

Die Aussage, daß die Erde rund ist, konnte der mittelalterliche Kartograph in der gesamten Tradition bezeugt finden, in der Heiligen Schrift ebenso wie in der Überlieferung der klassischen Antike. Das Problem für die Darstellung lag in der zeichnerischen Gestaltung der Rundform, ihrem flächigen wie räumlichen Verständnis. Das Wissen um die Kugelgestalt ist dem Mittelalter wohl nie vollständig abhanden gekommen, doch stellten sich bei der unperspektivischen Malweise des Hochmittelalters Probleme, wenn die Sphärik zumindest angedeutet werden sollte.

Der Wissensstand der romanischen Epoche ist mit dem Schlagwort von der Renaissance des 12. Jahrhunderts umrissen worden. Die Frühscholastik nimmt in bescheidenem Umfang bereits über die Araber griechisches Gedankengut auf bzw. belebt die vorhandenen Relikte. Die Kreuzzüge lassen das Interesse am Osten der Welt, an Asien wachsen. Am Normannenhof in Sizilien wirkt in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts Idrīsī, der bedeutendste Geograph der Moslems. Doch bleibt das Abendland im 11. und 12. Jahrhundert gebunden an die vorgegebenen Formen, die die antike Kartographie gewissermaßen zum Gefäß des christlichen Gedankengutes werden lassen.

Die hellenistische Tradition.

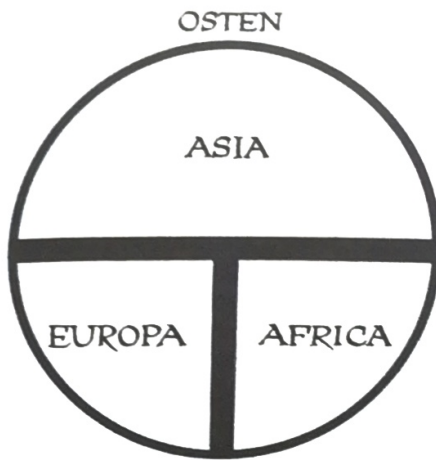
So hat vor allem Alexandria als Zentrum antiker Naturwissenschaft das westliche Weltbild nachhaltig geprägt. Insbesondere die Karte des Krates von Mallos aus Pergamon (Mitte 2. Jahrhundert v. Chr.) fand auf dem Weg über den Kommentar des Macrobius zu Ciceros „Somnium Scipionis“ Eingang in die Vorstellungswelt der Lateiner. Krates charakterisierte die Welt als Kugel, auf deren Oberfläche sich zwei Ozean-Ringe, nämlich ein Äquatorial-Ozean und ein durch beide Pole verlaufender Polar-Ozean, im rechten Winkel derart schneiden, daß vier Erdteile entstehen. Zudem wußte er, daß es am Äquator heiß, an den Polen kalt war. Er lehrte daher an den Polen kalte, unbewohnbare sphärische Flächen, am Äquator einen heißen, unüberwindbaren Klimagürtel. Zwischen diesen Extremen nahm er jeweils bewohnbare Gürtel auf der südlichen wie auf der nördlichen Hemisphäre an, mithin auf jedem seiner vier Kontinente eine *terra habitabilis*.

Seine Anhänger Macrobius wie Martianus Capella (beide Anfang 5. Jahrhundert) wurden zu beliebten Schulbuchautoren und vermittelten diese Kenntnisse der lateinischen Welt des Mittelalters. Diese verstand die Rundung der Erde mehr flächenhaft und übernahm daher nur den Planiglob bzw. die Vorderseite der Krates-Karte. Die Erdscheibe erscheint in fünf Segmente oder Zonen zerlegt, von denen die mittlere der Hitze, die äußeren der Kälte wegen unbewohnt, die beiden Zwischenzonen jedoch bewohnbar gedacht werden; allerdings gilt in der Regel nur eine von beiden als tatsächlich bewohnt. In griechischer Tradition ist die Zonenkarte zumeist genordet, bisweilen gesüdet, in christlicher Prägung vereinzelt auch geostet. Darüber hinaus wird die bereits von den Vorsokratikern vertretene Meinung, daß ein Ozean die bewohnte Welt wie ein Rad umgibt und vier Einbuchtungen aufweist, nämlich das Mittelmeer, das Rote Meer, den Persischen Golf und das Kaspische Meer, weiterhin vertreten.

Mittelalterliche Bezeichnungen der Welt als *pila*, *gutta*, *pomum* oder *malum* gehen auf diese Lehren zurück.

Merkmale römischer Karten.

Römische Kartographen waren gewöhnlich im Auftrag der Militär- und Zivilverwaltung für praktische Erfordernisse tätig. Im Mittelpunkt ihrer Arbeiten standen Straßen, Entfernungen und Rastmöglichkeiten. Dabei wurde keines-



1

wegs exakt vermessen, doch mit Tagereisen gerechnet. Aus dieser Art Straßenkarten wurde erst unter Kaiser Augustus durch seinen Schwiegersohn Vipsanius Agrippa eine heute verlorene Ökumene-Karte erstellt, die die damals bekannte Welt rund ums Mittelmeer erfaßte, die wahrscheinlich rund und vielleicht bereits geostet war. Die Römer gingen stets von der Gestalt einer Erdscheibe aus, obwohl manche die Existenz von Antipoden auf der Unterseite dieses Diskus zwecks Erstellung eines Gleichgewichtes nicht ausschlossen.

Die Vorgaben der Heiligen Schrift.

In der Bibel finden sich sehr unterschiedliche Aussagen über das Aussehen dieser Erde. Bald ist sie als Kugel, häufiger als Fläche verstanden, meist rund, bisweilen auch eckig charakterisiert. *Orbis terrarum* ist die übliche Bezeichnung, daneben ist u. a. *gyrus* (Js 40, 22), es sind aber auch *anguli terrae* (Apg 7, 1) bezeugt.

Im christlichen Denken spielt die Ostung eine beherrschende Rolle, im Osten geht die Sonne auf, aus dem Osten kommen Licht und Wärme; Christus fuhr gen Osten in den Himmel und wird daher von dort zurückerwartet. Christliche Kirchen sind in der Regel geostet. Im Osten, lateinisch *a principio*, findet sich das Paradies (Gn 2, 8), aus dem die vier Paradiesflüsse Gehon, Phison, Euphrat und Tigris hervorströmen (Gn 2, 10–14). Noe hat die Welt unter seine drei Söhne Sem, Cham und Japhet aufgeteilt, nach ihnen werden die drei bekannten Erdteile benannt, die in der klassischen Literatur als Asien, Afrika und Europa erscheinen. Universalkartographie hat ihren Platz in Bibel-Handschriften und Weltchroniken im Zusammenhang mit dieser Aufteilung der Welt oder der Verwirrung in 72 Sprachen nach dem Turmbau von Babel (Gn 9ff.). Sie dient der Vertiefung der Vorstellung von der Welt als Ganzem, vom *ordo* der Schöpfung. Im Verständnis der Theologen hat Geographie die Funktion, mit der Vielfalt des Zeitlichen einen Vorgeschmack der Vollkommenheit und Schönheit des Schöpfers zu vermitteln. Zugleich ist sie der Schauplatz der Heilsgeschichte, ihre Projektion auf die Kartenfläche, die zu kennen sich lohnt. Hingegen verfolgt sie keine praktischen Ziele wie bei den Römern, schon gar nicht arbeitet man in der Kartographie mit exakten Methoden wie Vermessung: *Imago Mundi* ist Weltsicht, allegorisch verstandene Weltdeutung.

1 Ihr Symbol ist die schematische T- oder Rad-Karte, die gemäß den Vorschriften des hl. Augustinus die kreisrunde, geostete Erdoberfläche in eine obere Hälfte, Asien, und zwei untere Viertel, Europa und Afrika, getrennt durch das Mittelmeer, aufteilt; der Don grenzt Asien gegen Europa, der Nil gegen Afrika ab. Mithin ist der geosteten Scheibe ein T der Gewässer eingezeichnet. Das wichtigste Merkmal ist die räumliche Begrenztheit, die Endlichkeit: der äußere Rahmen ist grundsätzlich vorgegeben. Diese Tatsache schließt die Kugelgestalt nicht aus, doch betont Augustinus, daß man von der Gegenseite der Erde keinerlei sichere Kenntnis besitzt; er vermutet dort Wasser.

Die „*Imago Mundi*“ des Honorius Augustodunensis als Beispiel einer Enzyklopädie der romanischen Zeit.

Das christliche Schulwissen findet sich in den wesentlichen Zügen schon in den „*Etymologiae*“ des Isidor von Sevilla zusammengetragen, war mithin bereits Allgemeingut der Karolingerzeit. Seit den Ottonen gewinnen die Stifts- und Kathedralschulen an Gewicht. In Westeuropa lassen sich zudem die Anfänge der Frühscholastik mit Einflüssen griechischer Naturwissenschaft ausmachen, so in der Schule von Chartres etwa bei Wilhelm von Conches (1080–1154).

Die „*Imago Mundi*“ des Honorius Augustodunensis ist als Beispiel gewählt, weil es sich bei ihr um ein außergewöhnlich verbreitetes und beliebtes Lehrbuch handelt, in dem sich in vereinfachter Weise die verschiedenen Aussagen, oft widersprüchlich aneinandergereiht, finden. Der Autor, der im Raum Regensburg wirkt, scheint in Canterbury ausgebildet zu sein. Die „*Imago*“ muß in ihrer frühesten Fassung bereits 1109 vorgelegen haben, sie wurde bis 1152 umgestaltet.

Mit der Gestaltung der Erde befaßt Honorius sich im ersten Buch. Welt, *mundus*, habe eine Gestalt rund wie ein Ball, heißt es zu Beginn, während einige Kapitel weiter die Form der Erde, *terra*, als *orbis*, das ist Kreis, bezeichnet ist. Hieran schließt sich die Beschreibung der Zonenkarte an, während im folgenden Abschnitt die bewohnte Zone, in die drei Erdteile Asien, Europa und

Afrika eingeteilt, vorgestellt wird. Diese Aussagen sind bereits bei Isidor nachzuweisen, von Honorius aber ineinandergearbeitet. *Mundus*, Welt, ist die größere Einheit, die räumlich verstandene Rundform, *terra*, Erde, der eine der bewohnbaren Gürtel auf der Kugel, Zone auf dem Kreis. Honorius ist sich dabei nicht im klaren, daß er in unterschiedlichen Dimensionen denkt, er verbindet die Kartentypen miteinander, wie man dies auf vielen Zonenkarten beobachten kann: großformatige Macrobius-Karten zeigen detailliert die drei Erdteile in der bewohnten Zone, hemisphärische wie die des Lambert von Saint-Omer im „Liber Floridus“ zu Beginn des 12. Jahrhunderts, vielleicht in der Nachfolge des Martianus Capella, vergrößern die bewohnte Fläche auf Kosten der benachbarten unbewohnbaren. Nicht von ungefähr erlebt die Macrobius-Karte im Mittelalter in der romanischen Zeit ihre Blüte, aus dem 11. und 12. Jahrhundert sind 57 Handschriften nachgewiesen, mehr als von Isidor aus demselben Zeitraum, während die Zahlen nach dem 13. Jahrhundert rapide absinken.

Daneben verdient zu Beginn des 12. Jahrhunderts auch eine Sonderform der Zonenkarte, die Klimaten-Karte, Erwähnung, wie sie Petrus Alfonsi 1110 erstellt. Er war getaufter Jude und bei den Arabern in die Schule gegangen, war offenbar bei dieser Gelegenheit mit dieser schon von Eratosthenes bezeugten Welt Darstellung konfrontiert worden. Petrus südet in arabischer Tradition. Die untere Hälfte seiner schematischen Karte ist in sieben Klimagürtel unterteilt und stellt die bewohnte Welt dar. Details wie Städtenamen liefert er zu den Klimata nicht, nur am Rande der bewohnten Welt, das heißt im Mittelpunkt des Kreises, vermeldet er die Festung *Aren* oder *Arym*, Sitz des Iblys, des Teufels der Moslems.

Honorius betont bei Beschreibung der Erde nicht ausdrücklich die T-Form, er bietet im ersten Buch seiner „Imago“ vielmehr die textliche Beschreibung einer geosteten Ökumene-Karte, beginnend oben, das ist im Osten, mit dem Paradies und den Paradiesflüssen, von dort nach Indien herabschreitend, dann die übrigen Teile Asiens, Europas und endlich Afrikas abhandelnd, schließlich Inseln und Unterwelt erwähnend. Die Karte des Domherrn Heinrich von Mainz, deren Vorlage 1109 bezeugt ist, entstand vermutlich als Illustration zu dieser Erdbeschreibung. Es handelt sich nicht um eine Zonenkarte, sondern um eine runde, bzw., bedingt durch das Buchformat, ovale Ökumene-Karte von den bekannten Erdteilen.

Mittelalterliche Kartenzeichner hatten einen ausgeprägten *horror vacui*, d. h. eine Antipathie gegen weiße Flecken auf der Landkarte. Da Vermessung grundsätzlich unüblich war, schob man die unbekannten Gebiete einfach zusammen und erfaßte nur die bekannten durch Legenden und konventionelle Zeichen. Man wird daher auch bei Rad- bzw. T-Karten Relikte der Kugelgestalt in der Vorstellung des Malers annehmen dürfen, jedoch eine Beschränkung auf die bekannte Ökumene vermuten müssen. Die T-Karte entsprach in idealer Weise den christlichen Aussagen, sie wurde gern angereichert durch Namengut der römischen Antike. Generell bleibt die Karte der romanischen Zeit in der Regel noch dem Buchformat eingebunden, während die christliche Form der Ökumene-Karte ihre eigentliche Blüte erst in der überformatigen Ebstorfer Weltkarte und in der von Hereford in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts erlebt, sie sind stilistisch bereits der Gotik zuzuordnen. Die romanische Karte ist kleinen Formates, schematisch, archaisch, jedoch aussagekräftig. Eine romanisch-gotische Übergangsform wird man allenfalls im großformatigen Rotulus von Vercelli sehen dürfen, dessen Zeichensymbolik noch ganz der Romanik verhaftet ist, während die Schrift ihn der Gotik des 13. Jahrhunderts zuweist.

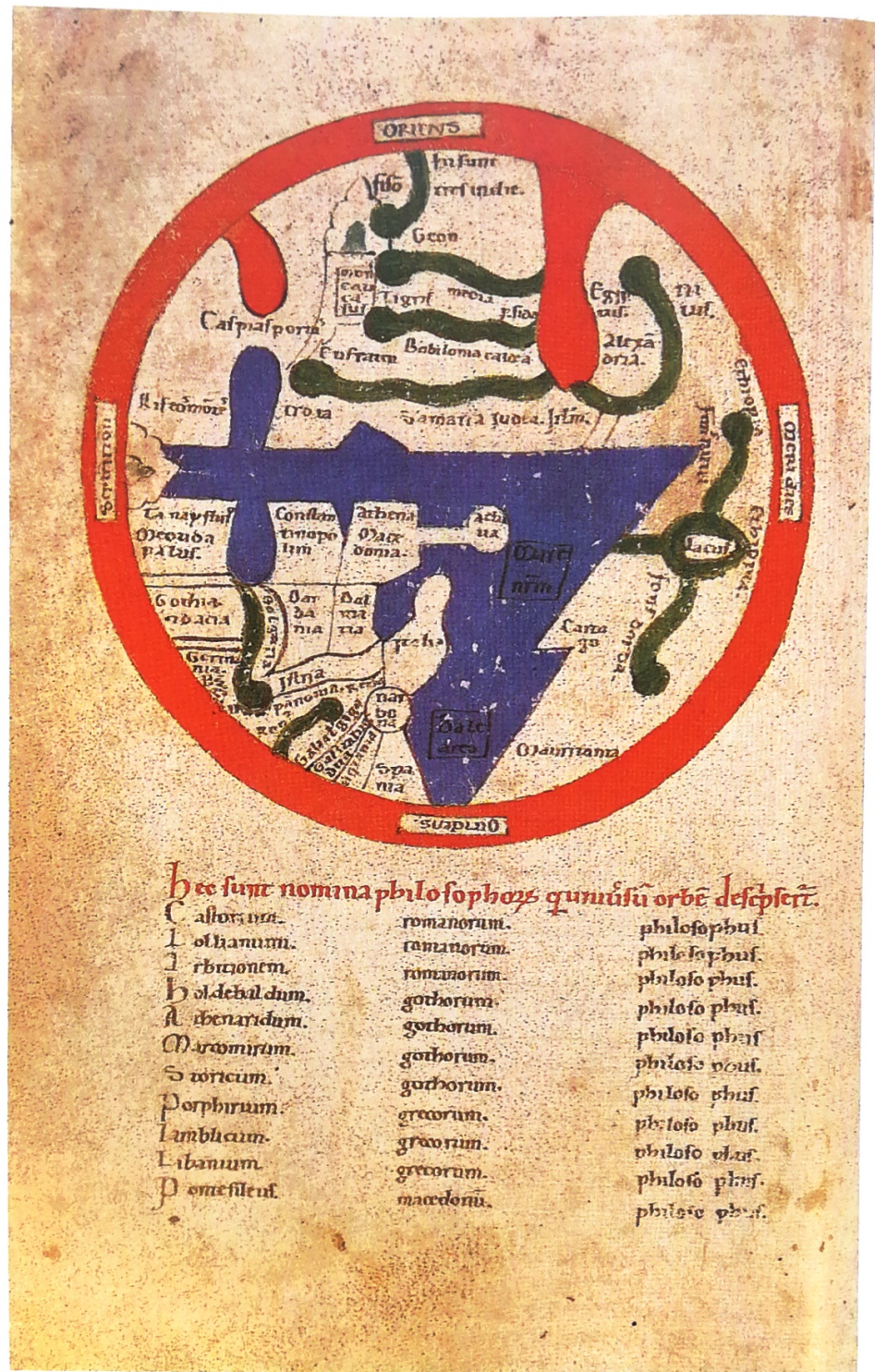
Die Ökumene-Karte des Guido von Pisa.

Das Jahr 1118 ist als Abschlußjahr der Kompilation des Guido von Pisa bezeugt. Ihrem Gehalt nach ist sie besonders ausgeprägt noch der frühmittelalterlichen Tradition verhaftet. Guido war Geistlicher und – seinen Interessen nach zu urteilen – in Pisa zuhause. Er verfaßte eine „Historiae Variæ“ benannte geographisch-historische Enzyklopädie, bestehend aus drei Büchern geographischen und drei chronikalischen Inhalts, bis 1108 reichend. In der Erdkunde behandelt er eingehend Italien, bietet Auszüge aus Isidor und schließt eine allgemeine Geographie an, bei der er gleichfalls weitgehend Isidor folgt, ferner dem sogenannten Geographen von Ravenna, einem Geistlichen aus dem 7. Jahrhundert, dem Guidos Werk auch in der Überlieferung



2

A 27



A 27

verbunden ist. Nur einer der Kodizes enthält drei Karten, nämlich neben einer schematischen T-Karte und einer Italien-Darstellung eine Weltkarte. Sie steht vor der allgemeinen Geographie und hat einen Durchmesser von 13 cm, gibt möglicherweise eine Vorstellung von der verlorenen Karte des Ravennaten.

Jedenfalls handelt es sich um eine ausgesprochen konventionelle Karte, die dem Schema der von Augustin propagierten T-Karte verhaftet ist und ebenso Isidors Werken entnommen sein könnte. Das Mittelmeer nimmt einen verhältnismäßig breiten Raum ein, wie diese etwas grobe Karte überhaupt für mittelalterliche Verhältnisse dem Wasser viel Raum gewährt: nur etwa die Hälfte der Scheibe ist dem Festland vorbehalten. Vermutete die Antike, daß nur ein Sechstel der Erdoberfläche Festland sei, so rechnet das Mittelalter mit dem 4. Esra-Buch mit sechs Siebentel Land und verkürzt daher die Wasserflächen: Der korrekte Wert ist 29,2% Festland auf der Erdoberfläche. Das Mit-

telmeer ist immerhin durch eine Legende gekennzeichnet im Gegensatz zu Don und Nil, und der T-Schaft sieht fast wie ein Dreieck aus. Die Erdteile sind nicht durch Legenden unterstrichen. Auffällig ist aber die ausgeprägte Hervorhebung des Horns von Afrika im Osten, wie man dies später auf Karten arabischer und ptolemäischer Art beobachten kann. Das Paradies läßt sich aufgrund der durch Legenden bezeichneten vier Flüsse lokalisieren. Jerusalem liegt östlich von dem ins Meer fallenden Kartenzentrum und ist eigens benannt. Sonst beschränkt Guido sich weitgehend auf Ländernamen, an Städten kennt er nur Babylon, Troia, Konstantinopel, Alexandria, Karthago, Athen und Narbonne, an Flüssen nur den Rhein, an Gebirgen die Riphäischen Berge und die Kaspische Pforte. Legenden wie *Bolgaría* dürften jünger sein als der Geograph von Ravenna. Bei *Gotia vel Dacia* bleibt offen, ob *Dacia* Dänemark oder Dakien sein soll.

Guido ist Kompilator. Der Schwerpunkt seines Interesses liegt im Westmittelmeer. Er steht ganz in der römischen Tradition, könnte etwa die Karte des Castorius – die sogenannte Peutingeriana – benutzt haben, zumal er diesen im Bild in seinem Werk verewigt. Griechische oder arabische Einflüsse sind in seinem Werk nicht auszumachen, sieht man einmal von der Afrika-Gestaltung ab. Er steht zweifelsfrei in der Tradition Augustin – Orosius – Isidor mit der Auffälligkeit, daß er vom Wasserreichtum der Erde Kunde gehabt haben muß – will man nicht malerische Gesichtspunkte für die Größe der Meere und Flüsse als gewichtig annehmen.

Die T-Karte des St.-John's College zu Oxford.

Als besonders auffällige und widersprüchliche Karte aus der Zeit um 1100 verdient die in dem Oxforder Misch-Kodex Ms. 17 des St.-John's College überlieferte *Imago Mundi* eine eingehende Betrachtung. Das enzyklopädische Sammelwerk dieser Handschrift wurde bislang auf 1110 – neuerdings zumindest teilweise auf um 1090 – datiert und hat seinen Schwerpunkt im komputistischen Bereich. Ziemlich zu Beginn stößt man auf die Karte, die auffällig viele Ungereimtheiten enthält, auch stets Interesse erregte, weil auf ihr Jerusalem erstmals de facto den Mittelpunkt einer Karte einnimmt.

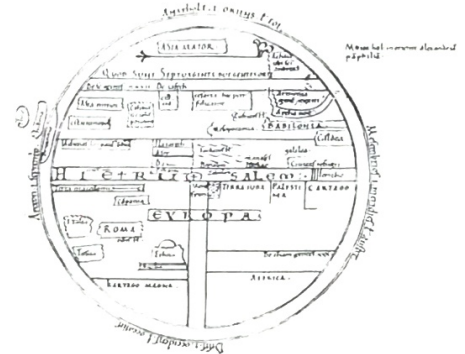
Die Forderung nach der Zentralstellung für Jerusalem findet sich in der Bibel, u. a. beim Propheten Ezechiel im 5. Kapitel Vers 5: *Ista est Ierusalem, in medio gentium posui eam, et in circuitu eius terras*. Hier ist im Sprachgebrauch der Vulgata Jerusalem Mittelpunkt einer Scheibe der Erde und Zentrum der Menschheit. Der Kirchenvater Hieronymus hat die entsprechenden Schlüsse in seinem Kommentar zu Ezechiel geäußert; Jerusalem war ihm Nabel der Welt, *medium mundi*, von dem aus gesehen Asien im Osten, Europa im Westen, Afrika und Libyen im Süden, Skythien, Armenien, Persien und Pontus im Norden liegen sollten. Von hier sollte das Gotteslob seinen Ausgang nehmen.

Obwohl Hieronymus eine wichtige Autorität für die Palästina-Kenntnisse im Westen war, ließ man sich Zeit, Jerusalem in der Kartographie angemessen zu placieren. Das erste Jahrtausend zeichnet die Ökumene mehr romazentrisch. Erst die Kreuzzugszeit scheint einen Wandel eingeleitet zu haben, denn nun wird das Heilige Land wieder zu einer Realität.

Für den Kartenzeichner konkurrieren allerdings jetzt zwei Vorschriften, die sich nur schwerlich in Einklang bringen lassen: wenn nämlich die drei Kontinente von einem T der Gewässer begrenzt sind, fällt der Mittelpunkt und damit das Zentrum der Scheibe ins Wasser, in den Schnittpunkt von T-Balken und T-Schaft. Andererseits ist das Zentrum als Stadt Jerusalem bezeugt. Im 13. Jahrhundert hat man das T einfach nach Westen verrückt, etwa auf der Ebstorfer Weltkarte, auf der Karte von Hereford oder auf der Psalter-Karte von London: das bedeutet geringe Vergrößerung von Asien.

Der Zeichner der Oxford-Karte hält sich strikt an beide Aussagen: Jerusalem ist bei ihm Zentrum, und dieses fällt in den Schnittpunkt des T, es ist folglich eine Insel im östlichen Mittelmeer. Die blinde Autoritätsgläubigkeit des Zeichners hat bei ihm offenbar keinerlei Zweifel aufkommen lassen, denn Kirchenväter wie Hieronymus und Augustin waren in ihren Aussagen verbindlich. Im übrigen hat der Kartograph mit Zirkel und Lineal operiert und so Konturen eingezeichnet, die nicht das geringste mit der Wirklichkeit zu tun haben.

Daß religiöse Zentren den Mittelpunkt von Weltkarten bilden, ist ein uralter und in vielen Kulturen üblicher Brauch. Bei den Griechen spielt Delos oder



T-Karte, Oxford, St.-John's College, Ms. 17

Delphi diese Rolle, bei den Skandinaviern Asgard, bei den Hindu der Götterberg Meru, bei den Babyloniern Nippur, bei den Arabern Mekka oder Arym, bei den Azteken Tollan, bei den Persern Gandjak, bei den Türken Balasaghun.

An der Oxford-Karte von 1110 ist jedoch nicht nur die Position Jerusalems auffällig, auch andere Eigenheiten treten in Erscheinung. So werden die Himmelsrichtungen griechisch und lateinisch bezeichnet: *Anathole vel Oriens vel Eoi, Mesembrios vel Meridies vel Auster, Disis vel Occidens vel Occasus, Arcton vel Septentrio*. Die griechische Schrift beherrscht der Zeichner nicht, er gibt die Worte in lateinischer Umschrift wieder. Spuren griechischer Sprachkenntnisse sind damals eine Rarität.

Ebenso wie die Legenden für die Himmelsrichtungen finden sich außerhalb des Erdkreises noch weitere Eintragungen, die zum Teil in den die Erde umgebenden Weltenozean hineinragen, so links oben – das ist im Nordosten – die Britischen Inseln *Thile, Hibernia* und *Britannia*, Athen und Konstantinopel gegenüber gelegen, rechts oben – das ist im Südosten – *Maior* (scilicet Asia) *habet in oriente Alexandriam Pamphiliam*: bei einer genordeten Scheibe trafen diese Außenpositionen einigermaßen zu.

Im übrigen wirkt die geostete Scheibe wie waagrecht in Segmente zerlegt, die eine Lektüre in Abschnitten von oben nach unten erlauben:

Obere Hälfte:

Asia Maior

Quod sunt septuaginta due gentes ortę (Ausgangspunkt der Sprachverwirrung in der Genesis), südlich davon *Achaia ubi Sanctus Andreas* (entspricht dem Brauch der Beatus-Karten);

De Sem gentes XXVII. De Jafeth [gentes XV];

Asia Minor, Constantinopolis, Effesus: Sanctus Johannes predicavit, Cilicia, Cesaria: hic Petrus predicavit, Armenia gentes XXXIII, Archa Noe, Eufrates fluvius Mesopotamia, Babilonia, Caldea;

Athenas: hic Paulus predicavit, Nazareth, Aser, Dan, Efraim, Jordanis fluvius, Neptalim, Zabulon, Manases, Isachar, Galilea, civitas refugii, Iericho (letzteres wie Efraim und Zabulon schon auf dem T-Balken);

(auf dem T-Balken) *Hierusalem, crux Christi*, (im Schaft darunter) *Mons Syon*;

Linkes unteres Viertel:

Terra Macedonum;

Campania;

Italia;

Roma;

Tiberis fluvius;

Tuscia, Mons Ethna;

Sicilia;

Kartago Magna;

(Eine Vignette) *Europa* (liegt quer über Europa und Afrika).

Rechtes unteres Viertel:

Terra Iuda, Palestina, Cartago;

De Cham gentes XXX;

Affrica.

Insbesondere die Konfusion in Asien ist natürlich der Forschung seit langem aufgefallen; Frage war nur, ob es sich um Absicht oder nur um Abschreibefehler handelt, wenn Achaia im Südosten, Athen und Konstantinopel in Nordasien lokalisiert sind, während in Europa *Kartago Magna* im Nordwesten stutzig werden läßt. Als Erklärung sei vorgeschlagen, daß der Zeichner vielleicht eine genordete Karte der Griechen im Sinne hatte. Damit würden sich viele unerwartete Lokalisationen begründen lassen, Legenden wie *Constantinopolis, Athenas, Britannia, Hibernia, Thile, Asia Minor, Effesus, Cilicia, Armenia, Archa Noe, Eufrates, Mesopotamia, Babilonia, Caldea*, endlich auch *Kartago Magna* links unten. Nicht verständlich machen kann diese Hypothese das *Achaia*, das vielleicht für India steht. Generell sind Europa und Afrika dem Zeichner besser gelungen als Asien.

Griechische Elemente der Kartenvorlage könnten mithin viele Fehler erklären. Die Hervorhebung Jerusalems aber scheint doch ein Gedanke der lateinischen Patristik: Kreuz Christi und Berg Zion sind zudem bevorzugte Symbole im Zeitalter der Entstehung des Kreuzzuggedankens.

Die enge Beziehung zur Heiligen Schrift hat die Oxford-Karte mit der gleichzeitigen Darstellung des Heinrich von Mainz gemeinsam, auch dort erschei-

nen die zwölf Stämme Israels. Bei der Wirksamkeit der Apostel an allen Weltenden sind nur vier berücksichtigt. Der Hinweis auf 33 Stämme in Armenien kann Orosius entnommen sein, der 34 Stämme im Kaukasus kennt, desgleichen kann von diesem Autor der Gedanke stammen, daß Afrika bei einer Zweiteilung der Erde Europa zuzurechnen sei. Biblisch ist schließlich auch der Begriff der *civitas refugii* (Num 35, 11–15), deren sechs im Alten Testament bezeugt sind. Mithin ist das Material dieser Weltkarte von 17 cm Durchmesser ziemlich reichhaltig, wenn auch durchweg flüchtig dargeboten. Bemerkenswert ist endlich, daß das irdische Paradies nicht lokalisiert ist; ebensowenig haben Monstren und Orte der Sagen Platz, vielmehr läßt sich Wissen der eigenen Zeit beobachten. Das spricht in der Tat für einen engen Bezug der Karte zur Kreuzzugsepoche und läßt die Benutzung einer byzantinischen Vorlage nicht ausgeschlossen erscheinen: trotz mangelnder Perfektion kommen hier lateinische und griechische Kenntnis passend zusammen.

Romanisch-gotische Übergangsformen auf der Rotulus-Karte von Vercelli. 1908 wurde im Kapitelsarchiv von Vercelli ein Pergamentrotulus entdeckt, der laut Aufschrift des 18. Jahrhunderts ein synoptisches Gemälde, in Wahrheit aber eine mittelalterliche Weltkarte bot. Leider ist diese außerordentlich schlecht erhalten, sowohl durch Risse als auch durch Feuchtigkeit teilweise zerstört und kaum mehr zu entziffern. Die Form des Pergamentblattes war vermutlich 84 x 84 oder 84 x 70 cm, die Figur maß 80 cm im Durchmesser oder war ein Oval von 80 cm Höhe. Die Legenden sind mit dunkler Tinte eingetragen, desgleichen die Küstenlinien. Vignetten und größere Inschriften erscheinen rot, natürlich ebenfalls das Rote Meer. Im übrigen ist die Farbe von Gewässern ausgebleichenes Grün, die der Gebirge Braun.

Die Datierung gibt große Probleme auf. Mit Sicherheit ist die Zuweisung 13. Jahrhundert richtig. Die gotische Schrift möchte man in zeitlicher Nähe zur Ebstorfer Weltkarte und zur Psalterkarte von London vermuten – beide werden im Rahmen neuerer Spätdatierung nicht vor 1260 angesetzt! –, auch ist sie eindeutig älter als die Schrift der Karte von Hereford, die vermehrt Großbuchstaben, Zierstriche und Schlingenbildung aufweist. Im übrigen spielt hier die Provenienz eine Rolle, da Westeuropa einer mitteleuropäischen Hand bei gleichem Aussehen eine ganze Generation voraus sein kann. Zudem haben mehrere Hände an der Karte von Vercelli gewirkt, etwa die Eintragungen links unten zu *Austria* scheinen wesentlich jünger zu sein.

Die Zeichnungen hingegen sind altertümlich, man hat hier Beziehungen zu romanischen Miniaturen aus Spanien beobachtet. So firmiert als Siedlungssymbol ein turmartiges Gebäude, bei dem die Engelsburg Pate gestanden haben könnte. Das Namengut der Legenden trägt romanische Züge, die aber selbst im normannischen England nicht auszuschließen sind.

Hinsichtlich der Provenienz wurde die Hypothese aufgestellt, die Karte könne durch den Vercellenser Kardinal Guala Bicchieri, der zeitweilig in England, Schottland und S.-Victor bei Paris wirkte, dem von ihm 1220 in seiner Heimatstadt gestifteten Studienkolleg St. Eusebius mit anderen Büchern gestiftet worden und 1228 an die dortige Universität gekommen sein. Damit wäre die Entstehung für Anfang 13. Jahrhundert gesichert, was zwar paläographisch nicht auszuschließen, aber nicht eindeutig ist. Viel diskutiert wurde in diesem Zusammenhang die in Afrika unten rechts auf dem Atlas sichtbare Reitergestalt mit Rute auf geflügeltem Pferd, das ein Hufeisen im Maul trägt; der gekrönte Reiter ist als Philipp, *rex Francie*, ausgewiesen. Während Philipp III. (1270–85) als Nachfolger Ludwig des Heiligen auf dem Kreuzzug nach Tunis zum König erhoben wurde, macht die Identifizierung mit Philipp II. August (1180–1223) insofern Schwierigkeiten, als dessen Beziehung zum Atlas-Gebirge unklar bleibt. Frankreich könnte das Ursprungsland sein.

Was die größeren Textpartien der Karte anbelangt, sind sie zum Teil der „Imago Mundi“ des Honorius Augustodunensis entnommen, die Erklärungen von Einzellegenden finden sich vielfach in Isidors Etymologien. Bemerkenswert ist eine Inschrift in der Mitte oben über dem Paradies, wo etwas von Antipoden auf der Gegenseite der Erde zu entziffern ist.

Die Gesamtanlage erinnert an die Karte des Heinrich von Mainz, da es sich um eine vermutlich ovale Ökumene-Karte vom T-O-Typ handelt, bei der links und rechts Norden und Süden des Erdkreises fehlen. Im Weltmittelpunkt liegt Rhodos, Jerusalem – gekennzeichnet mit der Legende *Sepulcrum* – ist eine Spur vom Zentrum aus nach Südosten verschoben. Eindrucksvoll

endlich ist die Art der Darstellung des Paradieses: es erscheint als Rechteck, in dem sich ein griechisches Kreuz befindet. Die Legende außen teilt mit Honorius Augustodunensis mit, daß es durch Feuer den Menschen unzugänglich sei und daß dort die vier Paradiesflüsse entspringen, die offenbar mit dem Kreuz dargestellt sind. Mehrere der Apostelgräber – so die von Thomas, Bartholomäus, Andreas und Johannes – lassen sich trotz des schlechten Erhaltungszustandes der Karte noch ausmachen; man hat deshalb Beziehungen zur Karte des Beatus von Liébana vermutet, die sich jedoch nur noch sehr indirekt ausmachen lassen. Die Reichhaltigkeit des Materials angesichts des Formates deutet die Karte von Vercelli doch eher als Vorstufe zu den überformatigen Mappae von Ebstorf und Hereford.

Auffällig ist die Spärlichkeit der Gewässer auf der Karte: nicht nur Mittelmeer, auch Rotes Meer und Welten-Ozean sind im wesentlichen von Inseln eingenommen, etwa ganz im Gegensatz zur Karte des Guido von Pisa.

Gebäudesymbole sind in Mengen für Siedlungen eingezeichnet, besonders zahlreich in Italien, Frankreich und Spanien, allerdings sind viele dieser Engelsburgen ohne Legende geblieben, manche Namen von verschiedenen Händen gar doppelt eingetragen. An Orten, die erst im 12. Jahrhundert oder später von sich reden machten, erscheint Alessandria in Oberitalien (gegr. 1167), Friesach in Kärnten (Stiftsgründung 1187, Legende vielleicht nachgetragen); Margat, die Johanniter-Feste Marqab im Heiligen Land, ist bekannt. Von England ist auf der Karte nichts mehr erhalten, aber in Irland wußte der Zeichner von Cashel und Armagh. Vercelli hat man natürlich nicht vergessen, und links unten gibt sich ein Gebäude, das man fast für das Spiralminarett von Samarra gehalten hätte, laut Inschrift als Köln zu erkennen.

Ungewöhnlich reichhaltig ist hier – wie auf allen großformatigen Karten des 13. Jahrhunderts, aber auch auf der Psalterkarte von London – das Reservoir an Tierdarstellungen, bekannten Lebewesen und Fabeltieren. Sie finden sich ausnahmslos in Asien und Afrika, so Löwen, Leoparden, Dromedare, Elefanten, Ein- und Mehrhörner, Drachen, Greifen, Vogel Phönix und Sirenen. Rechts unten sieht man Reste der für Afrika-Darstellungen üblichen Monstrengalerie, so einen einäugigen Max und einen vieräugigen Moritz.

Bei der Karte von Vercelli dürfte es sich um einen der größten Kulturschätze des Mittelalters handeln, deren schlechter Zustand zu tiefstem Bedauern Anlaß gibt.

(Obige Beschreibung wurde nach älteren Reproduktionen versucht).

Lit.: Honorius Augustodunensis, *Imago Mundi*, in: PL 172. — H. O. Coxe, *Catalogus Codicum Manuscriptorum, qui in collegiis aulique Oxoniensibus hodie adservantur*, Teil 2, Oxford 1852. — K. Miller, *Mappae Mundi*, Bd. 3, Stuttgart 1895. — C. Errera, *Un mappamondo medievale sconosciuto nell'Archivio Capitolare di Vercelli*, in: *Atti della R. Accademia delle Scienze di Torino, Classe di Scienze morali, storiche e filologiche*, Turin 1910, S. 8–11. — C. F. Capello, *Il mappamondo medioevale di Vercelli*, in: *Atti del XVII. Congresso Geografico Italiano* 4, Bari 1957, S. 577–585. — L. Bagrow und R. A. Skelton, *Meister der Kartographie*, Berlin² 1963. — J. G. Leithäuser, *Mappae Mundi*, Berlin 1958. — M. Destombes, *Monumenta Cartographica Vetusioris Aevi I, Mappemondes 1200–1500*, Amsterdam 1964 (dort Nachweise von Reproduktionen). — A.-D. von den Brincken, *Mappa mundi und chronographia*, in: *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 22, 1968, S. 118–186. — A.-D. von den Brincken, „... Ut describeretur universus orbis“ – Zur Universal-kartographie des Mittelalters, in: *Miscellanea Mediaevalia* 7, 1970, S. 249–278. — C. M. Kauffmann, *Romanesque Manuscripts 1066–1190 (A Survey of Manuscripts illuminated in the British Isles 3)*, London 1975, S. 56 f. — A.-D. von den Brincken, *Die Kugelgestalt der Erde in der Kartographie des Mittelalters*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 58, 1976, S. 77–95. — A.-D. von den Brincken, *Gyrus und Sphera – Relikte griechischer Geographie im Weltbild der Frühscholastik*, (erscheint) in: *Internationales Symposium zur Ptolemäus-Forschung in Mitteleuropa*, Ulm 1982, hg. von K.-H. Meine.